

KÖRNERSTRASSE 77

Zeitung von Kindern und Jugendlichen aus Ehrenfeld

UNTERWEGS AUF AMELAND

Im Sommer haben wir zusammen mit
geflüchteten Familien Urlaub gemacht



KINDERRECHTE

Zwei Broschüren
klären auf

FERIENSCHULE

Unterricht für
geflüchtete Kids

HAWAR HILFSWERK

Anpacken im
Nordirak

INHALT



VIELE LEBEN IN EINEM
// INTERVIEW 4

INTERNETRADIO
// YOU TOO COLOGNE 9

PRAKTIKUM IM
KÖLNER APPELL 12

KINDERRECHTE 14

BESUCH IM KÖLNER ZOO 18

URLAUB AUF AMELAND 20

SCHWIMMEN LERNEN 26

KÖRNERSTRASSENFEST &
KOCHEN IM APPELL 28

FERIENSCHULE FÜR
GEFLÜCHTETE KIDS 30

ENGAGIERT IM IRAK
// HAWAR HILFSWERK 33

GUTES BLEIBT!

Drei Jahre sind ins Land gegangen, seitdem die letzte Ausgabe der KÖRNERSTRASSE 77 erschienen ist. Jetzt im Herbst 2016 sind wir endlich mit einem neuen Heft am Start. Es war von Anfang an klar, dass nach so langer Zeit ein neues Outfit her musste! Runderneuert erscheint die Nr.13 deshalb in einem kompakteren Format und strahlt in vielen bunten Farben. Inhaltlich dreht sich fast alles um ein Thema: Die praktische Solidarität gegenüber Flüchtlingen. In den Geschichten und Interviews zeigen wir, wie unterschiedlich die Hilfe für Geflüchtete aussehen kann und stellen die Arbeit des Kölner Appells und anderer Engagierter vor.

Besonders im Blick stehen in der KÖRNERSTRASSE 77 seit jeher die Kinderrechte. Nicht ohne Stolz berichten wir diesmal über die Herausgabe von zwei eigenen Broschüren, zu denen wir viele erfreuliche Rückmeldungen erhalten haben. Verkauft wird die Zeitschrift weiterhin auf der Straße zum Preis von 1,50 Euro. Den Kindern und Jugendlichen ermöglichen Sie als Leser dadurch einen Taschengeldverdienst. Denn von jedem verkauften Heft fließen wie gewohnt 50 Cent direkt in die Taschen der kleinen Verkäufer.

Viel Spaß beim Lesen!
Euer Team vom Kölner Appell

IMPRESSUM

Redaktion und Verantwortung

Björn Eberhardt, Bernarda Kabus

Kinder und Jugendliche, die an dieser Ausgabe mitgearbeitet haben

Andrew, Aldin, Armin, Astrit, Beshoy, Bobo, Daniel, Evan, Eugen, Fanar, Francesco, Hisham, Janait, Madlin, Masha, Nazrat, Nomed, Samara, Samer, Sandra, Sarah, Savio, Viktor, Zohra

Mitarbeit

Gian Aldonani, Julia Fukuda, Chamella Keriakes, Sophia Merrem, Jan Nipper, Rolf Simons, Slavica Vlahović

Fotos

Björn Eberhardt, Julia Fukuda, Bernarda Kabus, Slavica Vlahović

Illustrationen

Frederick Muckenhaupt

Kinderzeichnungen

Angelina, Daniel, Monika, Sandra, Tina

Grafik & Layout

Janek Weidenbrücher

Druck

Druckhaus Süd

Herausgeber

Kölner Appell gegen Rassismus e.V.
 Venloer Str. 429, 50825 Köln
 Telefon: +49 221 / 952 11 99
 E-Mail: koelner.appell@t-online.de
 Internet: www.koelnerappell.de
 www.koernerstrasse77.de



VIELE LEBEN IN EINEM

***Dr. Fritz Bilz:
Bauingenieur, Lehrer,
Geschichtenerzähler und Stadtführer***

Bernarda:

Was ist eigentlich eine Stiftung und wie ist es zur Bilz-Stiftung gekommen?

Dr. Fritz Bilz:

Als meine Mutter 1998 gestorben ist, also vor siebzehn Jahren, hat sie mir eine halbe Million Mark (heute wären es 250 000 Euro) hinterlassen. Sie war Arbeiterin und hat ihr ganzes Leben lang gespart. Dann haben wir, ich und meine Frau überlegt, was machen wir damit? Wir haben ein Haus, jeder von uns hat ein Auto, viel mehr brauchen wir eigentlich nicht. So haben wir uns für eine Stiftung entschieden. Bei einer Stiftung gibt man Geld hin und bekommt es nie wieder zurück, aber mit den Zinsen kann man etwas machen und da wollten wir etwas machen, was gut für die Leute ist. Aus den Zinsen ergeben sich 5000 Euro pro Jahr und einmal im Jahr wird das Geld an Initiativen vergeben, wie Kölner Friedensbildungswerk, Rom e.V., Schüler gegen Rechts, Agisra usw. die sich dafür einsetzen, dass Menschen geschützt und unterstützt werden. Ich entscheide das nicht alleine, sondern mit fünf anderen Leuten zusammen, die Vorschläge machen und prüfen, ob die Initiativen das verdient haben. Wir unterstützen Initiativen, wie den Kölner Appell, der sich für ausländische Jugendliche einsetzt. Woher kommt Ihr?

Evan:

Meine Familie kommt aus dem Irak und zu Hause wird noch arabisch und kurdisch gesprochen.

Eugen:

Ich bin mit meiner Mutter aus der Ukraine gekommen. Jetzt sind wir zehn Monate hier.

Beshoy:

Ich komme aus Ägypten und kann arabisch.

Astrit:

Meine Eltern kommen aus dem Kosovo und zu Hause sprechen wir albanisch und deutsch.

Andrew:

Ich komme auch aus Ägypten. Beshoy und ich sind Zwillinge. Wir sind jetzt schon zwei Jahre lang hier in Deutschland und kommen hier in den Appell zur Hausaufgabenhilfe.

Evan:

Wie sind Sie zum Dokortitel gekommen? Haben Sie ein Abitur? Sollen wir Sie Dr. Bilz nennen?

Dr. Fritz Bilz:

Ich habe studiert und habe eine Doktorarbeit geschrieben, aber Ihr braucht nicht Dr. Bilz zu mir sagen. Fritz reicht schon. Ich war auf dem Gymnasium, bin dreimal sitzen geblieben und dann musste ich die Schule verlassen. Ich bin von der Schule geflogen,

weil sie gedacht haben, aus dem wird nie was. Dann habe ich zuerst auf dem Bau gearbeitet. Das hat mir dann bald kein Spaß gemacht. Als ich erfahren habe, dass man mit der mittleren Reife und zwei Jahren Praktikum auf eine Ingenieurschule gehen kann, bin ich dorthin gegangen und bin Bauingenieur geworden. Als diese Schule zur Fachhochschule umgewandelt wurde, durfte ich mich auch Diplom Ingenieur nennen. Das ist viel wertvoller als ein Abitur. Damit durfte ich auch weiter studieren und bin Lehrer für Mathematik, Physik und Chemie geworden. Das habe ich drei Jahre lang gemacht, aber dann hatte das Land zu wenig Geld, so dass ich dort nicht weiter beschäftigt wurde. Bei der Gewerkschaft habe ich zwölf Jahre lang gearbeitet. Als ich krank wurde und nicht mehr arbeiten konnte, habe ich noch Geschichte studiert. Da die Professoren gesagt haben, dass mein Studienzeugnis so toll war, wollte ich auch meine Doktorarbeit schreiben.

Dr. Fritz Bilz befasst sich als Historiker mit der Geschichte Kölns. In seinem Heimatstadtteil Brück bietet er regelmäßig Stadtführungen für Kinder an. Dort ist er auch bei „Willkommen in Brück“ engagiert, einer Flüchtlingsinitiative. 2014 war der Kölner Appell Preisträger der Bilz-Stiftung.

Evan:

Wenn Sie nicht Bauingenieur geworden wären, was wäre aus Ihnen geworden?

Dr. Fritz Bilz:

Dann wäre ich mein Leben lang ein Hilfsarbeiter gewesen. Das bedeutet, dass ich nichts gelernt hätte. Ohne Lehre kann man nur als Hilfsarbeiter arbeiten: Dreck schippen, Steine schleppen oder Löcher in die Wand kloppen. Mehr hätte ich nicht machen können. Als ich dann am Bau gearbeitet habe, habe ich gemerkt, dass ich das nicht mein Leben lang machen möchte, weil man da ganz schnell kaputt ist. Deswegen ist es sehr wichtig weiter zu lernen und so bin ich nochmal in die Schule gegangen. Nachdem ich Geschichte studiert habe, habe ich angefangen Bücher zu schreiben und Führungen zu machen. Gestern habe ich auch schon eine gemacht.

Björn:

Können auch Kinder bei den Führungen mitmachen?

Dr. Fritz Bilz:

Ja. Seit zehn Jahren mache ich jährlich für die dritten Klassen spezielle Führungen durch Brück, den Ort wo ich wohne. Das ist nicht für die Erwachsenen, wo man alles sehr kompliziert erklären muss. Bei den Kindern ist es viel einfacher. Das gefällt mir und ihnen so gut, dass sie mich immer noch haben wollen. Da gehen wir in die alte Schule, wo sich die Kinder vorstellen sollen, dass es dort

keine 25 sondern 267 Schüler in einer Klasse gab. Weil alle stehen mussten, haben sich die Eltern beschwert und so gab es dann vormittags und nachmittags Schule. Damit waren die Eltern wieder nicht einverstanden, weil nachmittags Kinder auf dem Feld helfen mussten. Als Lösung ist noch eine Lehrerin eingestellt gewesen. Interessant ist, dass ich selbst auch dort zur Schule gegangen bin.

Astrit:

Haben sie Geschwister?

Dr. Fritz Bilz:

Nein, ich bin ein Einzelkind und war traurig, weil ich zu Hause immer alleine war. Als irgendetwas kaputt war, konnte ich auch keine Ausrede haben, wie: Das war ich nicht, das war mein Bruder usw. Deswegen habe ich immer die anderen, die Geschwister hatten, beneidet und fand sie richtig toll.

Astrit:

Haben Sie erfahren welche Initiative, der Sie das Geld gespendet haben, die meisten Kinder hatte?

Dr. Fritz Bilz:

Das weiß ich nicht so genau. Ich glaube der Arbeitskreis „Das ausländische Kind“ hat ganz viele Kinder, aber auch der Kölner Appell.

Das Geld bekommen Vereine, die es nötig haben und eine gute Arbeit leisten. Wir hatten mal so einen Fall, wo Pfarrer Meurer eine tolle Arbeit mit ausländischen Jugendlichen macht und jemand vorgeschlagen hat, dass auch diese Initiative Geld bekommen soll.

Dann habe ich mich erkudigt, was das für ein Verein ist und herausgefunden, dass sie selber



eine Stiftung über 1,5 Millionen Euro haben. Das bedeutet, dass sie viel größer sind, als wir und sie unser Geld gar nicht brauchen. Die Initiativen, die von uns 5000 € bekommen, können damit machen was sie wollen, aber wir bekommen auch eine Rückmeldung, was damit gemacht wurde.

Björn:

Wir haben das Geld von der Bilz Stiftung für unsere Arbeit im Gefängnis verwendet. Was wenige Kinder hier wissen, ist dass der Kölner Appell auch im Gefängnis aktiv ist.

Einmal in der Woche gehen zwei unserer Mitarbeiter, Maïke und Kay ins Gefängnis und sprechen dort mit den jungen Männern, die keinen Besuch haben.

**Bernarda:**

Sie haben auch ein Buch über Brück geschrieben und wohnen immer in Brück.

Dr. Fritz Bilz:

In Brück ist mein Elternhaus, das vor fast achtzig Jahren gebaut wurde und ich bin dort zur Schule gegangen.

Als ich das erste Mal das Geld verdient habe, habe ich gesagt: „Jetzt will ich eine eigene Wohnung haben“, aber auch alle meine Freunde wohnten ja in Brück und so wollte ich doch nicht weg von Brück. Denn wenn du ja ganz viele Freunde um dich herum hast, ist es doch schön, wie jetzt hier bei Euch.

Bernarda:

Sie zeichnen auch. Wie kam es dazu?

Dr. Fritz Bilz:

Ich war Bauingenieur und dazu gehört auch, dass man Baupläne zeichnet. Dann kann man sich besser vorstellen, wie die Häuser auszu sehen haben. Also, ich habe das gelernt. Als ich vor dreißig Jahren mit einem Freund in Irland war, dann hat es so geregnet, dass man gar nicht rausgehen konnte. Deswegen habe ich angefangen zu zeichnen und mich gewundert, dass ich es noch kann und die anderen fanden es auch gut. So habe ich mich entschieden das weiter zu machen.

Björn:

Machst du auch die Ausstellungen?

Dr. Fritz Bilz:

Ja. In Brück gab es die Brücker Kunstmeile und da habe ich den ganzen Oktober ausgestellt. Es gab insgesamt 40 Künstler, die dort ausgestellt haben.

Astrit:

Hat es sich gelohnt dort auszustellen?

Dr. Fritz Bilz:

Wenn du meinst, ob ich was verkauft habe, ne, das nicht. Diesmal habe ich nichts verkauft. Voriges Jahr bei der Sparkasse, wo ich ausgestellt habe, da habe ich was verkauft.

Jetzt bin ich Rentner und muss nicht mehr arbeiten. Jetzt schreibe ich Bücher, habe schon zehn Bücher geschrieben, mache Führungen und unterstütze verschiedene Initiativen.

Evan:

Finden Sie, dass es zu viele Flüchtlinge in Deutschland und in Köln gibt?

Dr. Fritz Bilz:

Nein. Deutschland ist ein reiches Land und kann sich das leisten. Wir müssen diese Menschen aufnehmen und müssen diesen Menschen helfen. Ich mache bei uns in Brück in einer Flüchtlingsinitiative mit. Ab und zu haben wir 200 Leute, die wir einsetzen können, aber ganz eng arbeiten ca. 20. Wie soll man sich das Leben der Flüchtlinge vorstellen? Ich stelle mir vor, ich wohne in einem armen Land in Afrika. Ich habe eine Frau und vier kleine Kinder. Wir haben Hunger aber nichts zu essen. Ich kann meine Familie nicht mehr ernähren. Es gibt auch keine andere Arbeit für mich. In meinem Land gibt es keine Industrie mehr. Wir können keine Waren mehr verkaufen.

Alles wird billig eingeführt. Ich habe von einem reichen Land in Europa gehört. Da gibt es Arbeit und man kann gutes Geld verdienen. Ich kratze mein letztes Geld zusammen kämpfe mich

durch bis nach Nordafrika. Von da bringt mich ein Schlepperschiff nach Europa. In Deutschland finde ich Arbeit und kann Geld nach Hause schicken. Aber ich will meine Frau und meine

Kinder sehen. Also hole ich sie zu mir. Es gibt keinen Menschen in der Welt, der mir das verbieten dürfte. Oder soll ich meine Familie verhungern lassen?



11
Nach dem Zweiten Weltkrieg war Deutschland so zerstört, da haben wir fünfzehn Millionen Menschen aufgenommen und jetzt sagen wir, dass eine Million Flüchtlinge zu viel sind. Damals war Deutschland arm und jetzt ist es so reich. Wenn alle Menschen sagen: Wir helfen mit, dass Flüchtlinge ein neues Zuhause finden, Deutsch lernen und in die Schule kommen, dann lässt sich das wunderbar machen.

INTERNETRADIO

YOU TOO COLOGNE



Wer in Deutschland aufwächst, kann ohne digitale Medien nicht mehr mithalten.

Damit sich auch benachteiligte Kinder und Jugendliche „im Dschungel der neuen Medien“ zurechtfinden, organisierte die Journalistin Slavica Vlahović mit dem Kölner Appell zwei Internetradio-Projekte:

Durch „Foto Stories“ und „Mission Vision“, die zusammen mit den Förderern der Telekom-Initiative „Ich kann was!“ und dem Projekt „Mitarbeit“ der Bosch-Stiftung ins Leben gerufen wurden,

konnten u. a. die Flüchtlingskinder Viktor, Bobo, Armin, Nazrat und ihre Poller Clique ihre ersten journalistischen Schritte wagen und mit digitalen Medien vertraut gemacht werden. Umgesetzt wurden die Projekte in der OT Poll und in der OT Nonni, die einige Kinder des Kölner Appells nach der Hausaufgabenhilfe besuchen. Peter Duxa, der erfahrene, freundliche Leiter der OT, freute sich über die Kooperation und sicherte mit seiner Unterstützung den Erfolg des Projekts. Die Teilnehmer strahlten eine große Lebendigkeit aus, waren neugierig, offen, wissbegierig und immer bereit, ein neues Thema zu finden und Interviews zu führen. Sie waren neugierig auf das Internetradio und fühlten sich sofort angesprochen.

Ewan und Hischam etwa, beide 12 Jahre alt, beste Freunde, deren Eltern aus dem Irak stammen, machten schnell Fortschritte und lernten mit dem Radioprojekt die richtigen Fragen zu stellen, Themen zu finden und Beiträge zu schneiden. Bis-hoy und Andrew, 12jährige Zwillingbrüder aus Ägypten, flüchteten vor zwei Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland. Obwohl sie anfangs noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hatten, lernten sie schnell, z. B. wie sie mit geschickter Fragetechnik kleine journalistische Geschichten recherchieren können oder wie sich schwierige Themen, wie z. B. Flucht aus Ägypten, mit Witz und Humor auflockern lassen.

Im Laufe der Zeit sprangen einige Jugendliche ab, andere kamen hinzu. Zum Beispiel Daniel, 14, der mit seinem Karatetrainer ein Interview führte. Vor dem Termin mit dem Trainer übte Daniel einen Fragekatalog zu entwerfen, bewusst zuzuhören, auf Antworten zu reagieren und interessante Geschichten zu erkennen.

Neben seinen vorbereiteten Fragen stellte er Zwischenfragen, hörte genau zu und erwies sich als journalistisches Talent. Er meinte, er habe durch



Hilfe der journalistischen W-Fragen (was, wie, wo, wann, warum ...) spannende Geschichten aus ihrer Vergangenheit. Sie brachten Familienfotos mit und recherchierten die Geschichten, die sich dahinter verbargen. Mascha war überrascht, wie viele spannende Details aus dem Leben ihrer besten Freundin und deren tunesischer Oma sie dank den journalistischen Fragetechniken in diesem Interview herauskitzeln konnte. Umgekehrt befragte auch Zohra Mascha - insbesondere zu einem Urlaubsfoto, das Mascha aus Frankreich mitgebracht hatte. Zohra, Tochter einer Tunesierin und eines Ostdeutschen, erfuhr viel über Maschas Leben in Frankreich und über ihren engen Kontakt zu ihrer Mutter.

In dem ersten Informationsblock des Projekts – „Medien und Ausländer“ – machten Slavica, Viktor, Bobo, Nazrat, Armin, Francesco, Aldin und Sarah mit der Rolle der „Medien“ und den Begriffen „Ausländer“, „Migrant“, „Konsument“ und „Produzent“ vertraut. Anschließend führten sie ihre ersten spannenden Interviews zu diesen Themen. Danach lernten sie wie man eine Geschichte mit journalistischen W-Fragen recherchiert, was der Unterschied zwischen digitalen und analogen Medien ist und wie man seine Geschichte journalistisch anpacken kann. Bobo nutzte seine technische Ausstattung, Mikrophon und Kopfhörer, um Christina auszufragen, die Leiterin der OT Poll. Er erfuhr, dass sie aus Bayern stammt, ihren Job mit



das Interview viel mehr über den Sport und seinen Trainer erfahren als die ganze sieben Jahre zuvor, seitdem er Karate trainiert. Nach dem Interview lernte Daniel, sein Interview zu schneiden und daraus einen Beitrag zu gestalten.

Zohra (10) und Mascha (11) stiegen im Januar 2015 ins Radioprojekt ein. Schnell beherrschten sie die Aufnahmetechnik und recherchierten mit



Jugendlichen gerne macht, manchmal aber auch streng sein muss, um ihnen Regeln und Grenzen klarzumachen.

In der OT treffen sich täglich auch junge Roma, um Musik zu machen, zu rappen, sprayen, tanzen und Videos zu drehen. Nun kamen sie auch jeden Dienstag, um sich als junge Reporter auszuprobieren. Im Radioprojekt verbanden sie ihre Interessen mit ihren frisch erworbenen journalistischen Kenntnissen, sie lernten Fragen zu stellen und erzählten Geschichten aus ihrer Welt. Das Projekt befähigte sie, die Medienwelt nicht nur als Konsumenten, sondern auch als Akteure wahrzunehmen und zu gestalten. Sie produzierten ihre ersten Radiobeiträge und stellten sie ins Netz.

Im Mai 2015 besuchten wir mit den Kindern und Jugendlichen ein Seniorenheim in Köln-Chorweiler. Zwei alte Damen, die 83-jährige Gudrun und die 77-jährige Hilse, stellten sich für ein Interview zur Verfügung. Ihnen war die Freude über den jugendlichen Besuch deutlich anzumerken, aber auch ihre Bewegtheit, als sie aus ihrem Leben erzählten. Im September 2015 konnten wir mit den Jugendlichen der OT Poll, die beim Radioprojekt teilgenommen haben, noch einen Schritt weiter



gehen: uns winkte ein Inklusionsprojekt der Stadt Köln, ein Filmprojekt des jfc Medienzentrum, das bei dem „Cinepänz“, dem 26. Kinderfilmfestival in Köln, gezeigt wurde. Der Film „Stars und Scars“ wurde am 16. November im Kino „Glashütte“ in Porz und am 20. November im Kino „Cinova“ in Köln Ehrenfeld präsentiert.

PRAKTIKUM IM APPELL

Von Jan Nipper



Eigentlich studiere ich Soziale Arbeit in
Wiesbaden. Weil ich aber die Lust verspürte
Köln kennenzulernen, entschied ich mich,
mein halbjähriges Semesterpraktikum
dort zu absolvieren.

Nach kurzer Internetrecherche stieß ich auf den Kölner Appell. Beim Vorstellungsgespräch stimmte die Chemie und die Arbeitsfelder, in die ich Einblicke bekommen würde, erschienen mir im Hinblick auf mein Studium als passend. Also fiel im August 2015 der Startschuss für mein Praktikum. Durch die offene und willkommene Art, mit der ich von allen Mitarbeitern, aber vor allem den Kindern und Jugendlichen empfangen wurde, machten mir diesen sehr einfach. Auch machte ich schnell neue Erfahrungen mit verschiedensten Kulturen und deren Bräuchen und Gepflogenheiten, da die Kinder/Jugendlichen aus allen Ecken der Erde kamen.

Ein großer Bereich meiner Arbeit bestand aus der Hausaufgabenhilfe. Von Montag bis Freitag galt es die Kinder in Mathe, Englisch und speziell Deutsch zu unterstützen. Arbeiten, Tests und mündliche Prüfungen sollten schließlich gut bzw. auch sehr gut bestanden werden, weil gute schulische Leistungen zu einer erfolgreichen Integration in die Gesellschaft beitragen.

Aber nicht nur Fleiß und Lernen standen an der Tagesordnung, auch der Spaß sollte nicht zu kurz kommen. Nur logisch, dass sich meine Fähigkeiten in täglichen Kicker-Duellen verbesserten und ich feststellen musste, dass eine Horde fußballbegeisterter Heranwachsender nicht so schnell müde zu kriegen ist.

Die Sozialberatung für hilfesuchende Menschen erwies sich als eine weitere Kernaufgabe meines Praktikums.

So begleitete ich eine afrikanische Mutter mit ihrem 2-jährigen Sohn über den gesamten Zeitraum im Kölner Appell.

Diese Unterstützung war breit gefächert: Von Amtsgängen, bis zur Wohnungssuche, über die Organisation eines Kindergartenplatzes ihres Kindes. Die Unruhen im Nahen Osten und die damit verbundene Ankunft von vielen Flüchtlingen im Köln-Ehrenfelder Raum hatten maßgeblichen Einfluss auf meine Arbeit. Das Telefon schwieng nie und der Posteingang unserer E-Mail-Adresse quoll über mit Anfragen hilfsbereiter Menschen, die ihre Unterstützung im Bereich der Sprachvermittlung anboten. Somit beschäftigte ich mich mit der Zusammenführung von engagierten Kölnern, geflüchteten Menschen und den zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten von Ehrenfeldern Institutionen. Im Zuge der Herausforderungen, die die Anwesenheit vieler geflüchteter Menschen mit sich brachte, nahm ich regelmäßig an interkulturellen -und Stadtteil-Konferenzen teil, die sich mit dieser Problematik auseinandersetzten. Dadurch gewann ich interessante Einblicke in das Zusammenspiel von regionaler/überregionale Politik und die Auswirkungen für soziale Vereine.

Ich besuchte aber auch Veranstaltungen, die weniger politischer Natur waren. Ich verkaufte Kunstwerke auf dem Literaturmarathon, repräsentierte den Kölner Appell auf dem Weltkinder tag und nahm mit unseren Jungs (mit großem Erfolg) an interkulturellen Fußballturnieren teil. Ein (weiterer) Pokal zielt nun das Büro des Kölner Appells.

Alles in Allem kann ich für mich festhalten ein sehr erfüllendes Praktikum im Kölner Appell erlebt zu haben, in dem ich neue Erfahrungen im Umgang mit anderen Kulturen sammeln, wichtige Erkenntnisse in Bezug auf mein späteres Berufsleben gewinnen konnte und in dem ich amüsanten und lieben Persönlichkeiten begegnet bin.

Kinderrechte

in Köln-
Ehrenfeld



Die Körnerstrasse 77 ohne Berichte zu den
Kinderrechten? - Unvorstellbar!
Bereits seit der ersten Ausgabe beschäftigen
wir uns mit den Inhalten der
UN-Kinderrechtskonvention.

Und obwohl das Thema der Kinderrechte längst Eingang in den Schulunterricht gefunden hat, wissen immer noch viel zu wenige Kinder Bescheid. Um das zu ändern, hat sich Bernarda Kabus zusammen mit Kindern und Jugendlichen aus Ehrenfeld knapp ein Jahr lang intensiv mit den Kinderrechten beschäftigt. Daraus ist die Broschüre „Kinderrechte in Köln-Ehrenfeld“ entstanden, in der die zehn Grundrechte kompakt und kindgerecht vorgestellt werden. Hier werden in Wort und Bild die Ergebnisse dieser spannenden Zeit dargestellt. Um bestimmte Rechte zu

erklären und mit Beispielen aus dem Leben zu verdeutlichen, besuchten uns Experten. So haben sich zum Beispiel eine Juristin, ein Arzt, eine Sozialarbeiterin und ein Polizist intensiv mit uns ausgetauscht. Außerdem gingen wir in andere Einrichtungen wie die OT Nonni, Die Arche, Lobby für Mädchen e.V. und Coach e.V., um zu sehen, wie Kinderrechte dort umgesetzt werden.

So konnten wir selbst Fragen stellen und uns darüber informieren, was uns wirklich interessiert, statt uns nur stumpf mit Rechten aus Büchern zu beschäftigen.

Beim Thema Gesundheit stellten wir schnell fest, dass es wichtig und notwendig wäre, Experten einzuladen, um die vielen Fragen zur Pubertät, Sex, Homosexualität und Verhütung gegenüber den Kindern und Jugendlichen beantworten zu können.

Zum Glück kannten wir Dr. Peter Hallberg, der nicht nur ein guter Freund des Kölner Appells ist, sondern auch Arzt und Psychotherapeut.

Peter hat sich für uns einen Nachmittag Zeit genommen, um mit den Jungs aus dem Appell alles zu besprechen, was *Mann* eben so bespricht, wenn man unter sich ist. Da wurde viel gekichert, gegrint, gestaunt und gelacht, um am Ende eine ganze Menge gelernt zu haben. Für die Mädchen haben wir eine Mitarbeiterin der Lobby für Mädchen eingeladen, einem Verein aus Ehrenfeld, der sich für deren Starkmachung einsetzt.

Außerdem haben geflüchtete Kinder aus dem Wohnheim Poller Damm, die täglich mit kranken und bedürftigen Menschen zusammen leben, ihre Sicht zum Thema Gesundheit beschrieben und dazu viele Bilder gemalt.

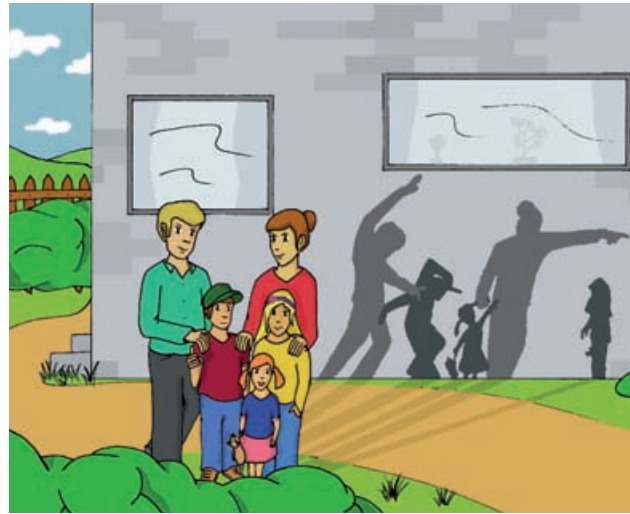
Das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung ist in Deutschland noch nicht allzu lange gesetzlich verankert.

Erst seit dem Jahr 2000 können sich Kinder und Jugendliche auch hierzulande darauf berufen.

Leider ist in vielen Familien Gewalt immer noch alltäglich. Deswegen erklärte uns Rolf Paffenholz, der Leiter des Bezirksdienstes Ehrenfeld an zahlreichen Beispielen, was es bedeutet Risiken in der Gruppe oder alleine einzugehen, um sich zur Wehr zu setzen. Er schilderte eindringlich, was Gewalt verursachen kann und welche Möglichkeiten es gibt, um sich zu schützen.



Einige Schülerinnen und Schüler erzählten von ihren Erfahrungen mit Gewalt, die sie früher in ihren Schulen in Irak, der Türkei und Ägypten erlebten. Ein Highlight war der Besuch der Ehrenfelder Polizeiwache. Hier durften wir Zellen besichtigen, bekamen Polizeiwagen und Motorräder vorgeführt und durften viele Fragen stellen. Sexueller Missbrauch und sexuelle Übergriffe werden oft verschwiegen oder als Thema verdrängt. Wenn Kinder und Jugendliche sexualisierte Gewalt erleben, dann meist durch Gleichaltrige oder durch Bekannte und Verwandte aus dem Familienkreis. Eher selten kommt es vor, dass Missbrauch durch völlig Fremde geschieht oder dass ein Kind, beispielsweise vom Spielplatz, entführt wird.



Kinder im Krieg und auf der Flucht brauchen besonderen Schutz. Wenn sie mit ihren Familien oder sogar allein nach Deutschland geflüchtet sind, dürfen sie nicht in den Krieg zurückgeschickt werden.

Allein gereiste Jugendliche, sogenannte unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, benötigen besonderen Schutz. Sie werden in einem Heim untergebracht und dort genauso versorgt, wie alle anderen Kinder und Jugendliche, die getrennt von ihren Familien leben. Das örtliche Jugendamt trägt dafür Sorge, dass eine angemessene pädagogische Betreuung sichergestellt ist. Besonders schwer ist ein Ankommen in Deutschland für all diejenigen, die nur geduldet sind. Das bedeutet nämlich, dass ihr Asylantrag abgelehnt wurde. Normalerweise hat eine Ablehnung des Asylantrags zur Folge, dass man ausreisen muss. Doch es gibt Ausnahmen. Wenn beispielsweise ein Familienmitglied erkrankt und nicht in der Heimat behandelt werden kann, darf sich die Familie mit Zustimmung der Ausländerbehörde ausnahmsweise und vorübergehend noch für eine Weile in Deutschland aufhalten. Ein Leben mit Duldung bedeutet, größtmögliche Unsicherheit zu haben. Denn über allen Geduldeten schwebt eine dunkle Wolke: die drohende Abschiebung.

Ganz häufig sind Menschen aus den Westbalkanstaaten betroffen, also alle, die aus Serbien, Bosnien, Albanien, Mazedonien oder Kosovo kommen. Viele von ihnen leben schon viele Jahre geduldet in Köln. Die Bundesregierung sagt, dass diese Staaten für alle Menschen sicher seien.

Dabei haben Menschenrechtsorganisationen wie Pro Asyl schon lange öffentlich gemacht, dass beispielsweise Angehörige der Roma in diesen Ländern schlimmsten Diskriminierungen ausgesetzt sind und nicht in Würde und Freiheit leben können. In Deutschland sind sie geduldet, im Heimatland unerwünscht. Trotzdem orientiert sich die Politik bei ihren Entscheidungen, welche Länder sicher sind, nicht am Kindeswohl.

Um die Kinderrechte auch den vielen geflüchteten Kindern und Jugendlichen bekannt zu machen, die noch kein deutsch sprechen, haben wir noch eine weitere Broschüre gemacht.

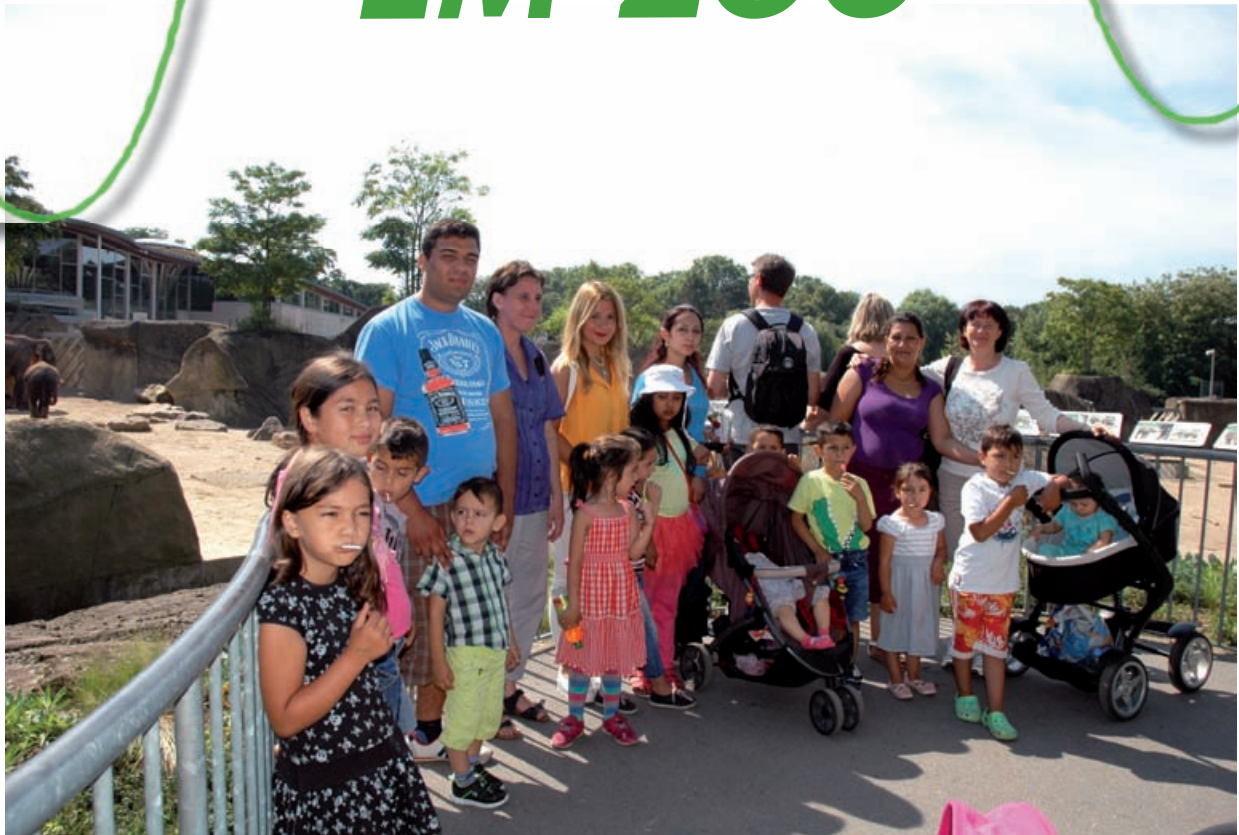
„Auch Du hast Rechte! Selbstverständlich!“ wurde in neun Sprachen übersetzt.

Aus ganz Deutschland erreichen uns seitdem E-Mails und Anrufe von Menschen, die in der Flüchtlingshilfe oder in der Jugendarbeit tätig sind und nach der Broschüre fragen. Darüber freuen wir uns sehr. Alle Broschüren gibt es kostenlos im Kölner Appell und auf unserer Homepage.





ENE BESUCH EM ZOO





Wie kann man benachteiligten Kindern einen Ausflug in den Kölner Zoo ermöglichen? Ganz einfach: indem man Tickets kauft und sie an Vereine verteilt, die benachteiligte Kinder betreuen.

Diese schöne Idee hatte der Rodenkirchener Schriftsteller Reza Chatrus, der dem Kölner Appell gegen Rassismus knapp 60 Tickets für den Kölner Zoo gespendet hat.

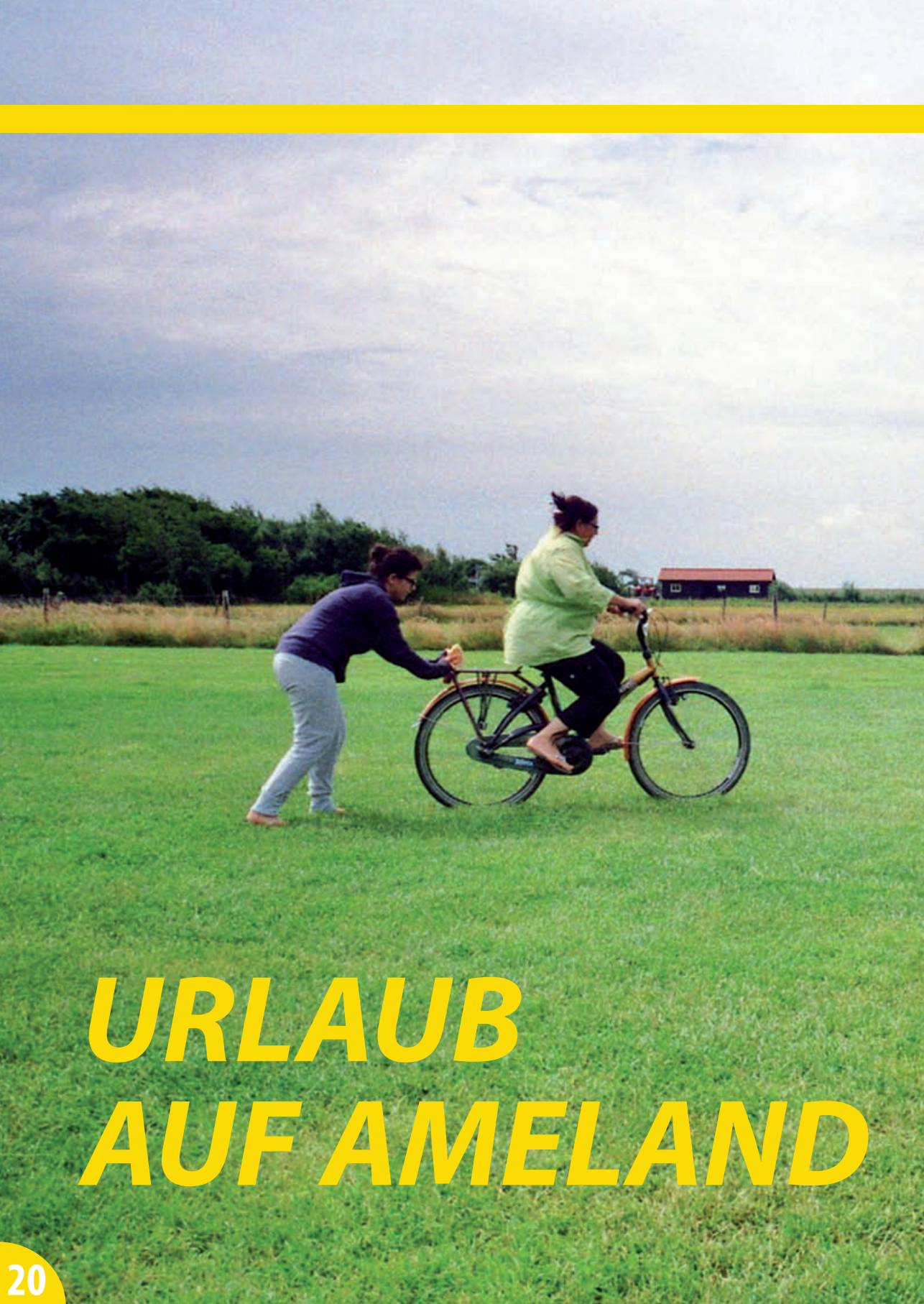
Gesagt, getan. Gemeinsam mit mehreren Roma-Familien aus den Flüchtlingswohnheimen in der Geisselstraße und dem Lindweiler Weg haben sich Isolde, Ebru und Bernarda, drei Engagierte aus dem Kölner Appell, an einem Samstagmorgen im August 2015 auf den Weg in den Zoo gemacht.

Ein Ausflug in den Zoo ist immer ein Erlebnis. Besonders aufregend ist es natürlich, wenn es zum ersten Mal in den Zoo geht. „Das hier ist wie in einem Film! Das haben wir noch nie gesehen“, freute sich der Vater einer sechsköpfigen Familie, die im Flüchtlingswohnheim in Longerich lebt.


Die dreizehn Kinder, die mitgekommen sind, waren ebenfalls begeistert: „Wow, wie schön, wie groß!“ Eine Mutter sagte, dass es ihr nicht nur darum gehe, die Tiere im Zoo zu sehen. Für sie sei es wichtig, dass sich jemand für sie und ihre Familie Zeit nehme, sich Mühe gebe und

ihnen dadurch Respekt und Achtung entgegen bringe, etwas, was sie in ihrem Leben so selten erfahren habe. Viel Leid, Verfolgung, Beschimpfungen und Diskriminierungen jeder Art gehörten regelmäßig zu ihrem Alltag als Roma in Serbien, wo sie durch eine Überschwemmung im Jahr 2014 alles verloren haben. Deswegen hat dieser Ausflug für alle eine besondere Bedeutung und wird ihnen noch lange in Erinnerung bleiben. Durch diesen Besuch war das Kartenkontingent noch lange nicht erschöpft. Wir boten unseren Nachbarn vom Nonni Club und von der Arche ebenfalls Tickets an, die sie gerne annahmen.





URLAUB AUF AMELAND

A photograph of a soccer goal in a grassy field. The goal is made of a dark frame and a white net. The field is green and extends to a horizon line. In the background, there is a small wooden building and a tree. The sky is blue with some white clouds. The text is overlaid on a yellow rectangular background on the right side of the image.

Das Schuljahr endet und die Sommerferien beginnen: Spätestens jetzt erfahren Kinder, dass nicht alle Familien gleich sind. Die einen fahren in den Urlaub, weil sie es sich leisten können, während die anderen, denen das Geld fehlt, zu Hause bleiben müssen. In Köln gilt jedes vierte Kind als arm. Besonders häufig betroffen sind (zugewanderte) Familien mit vielen Kindern und Alleinerziehende. Damit auch diese Familien einen Sommerurlaub am Meer verbringen können, sammeln wir Spenden und fahren jedes Jahr gemeinsam auf die holländische Insel Ameland.

Erinnerungen an den Urlaub

Wie alle holländischen Inseln ist auch Ameland ein beliebtes Urlaubsziel. Wir wohnen dort in einem riesigen Haus im Ortskern von Hollum, einem kleinen Dorf am Ende der Insel. Nur zwei Kilometer entfernt befindet sich der Strand und direkt hinter unserem Haus gibt es eine Wiese, so groß wie ein Fußballfeld. Auf der Insel gibt es nur wenig Autoverkehr, so dass auch Stadtkinder aus Köln einmal unbeschwert Fahrrad fahren können.



Ich bin schon zum vierten Mal mit dem Kölner Appell auf der Insel Ameland, mit meinen Freunden und den Familien aus dem Appell. Es ist wie jedes Jahr eine schöne Urlaubsreise gewesen, das Zusammenleben hat uns Spaß gemacht. Wir hatten viel Zeit für uns, gingen jeden Tag zum Strand, spielten Fußball und fuhren Fahrrad. Darüber habe ich mich besonders gefreut. Ich fände es schön, wenn es auch beim nächsten Mal mehr als eine Woche wäre.

SALAR, 17 Jahre





Auf Ameland haben Kinderfreizeiten eine langjährige Tradition. An Aktivitäten hat es auch letztes Jahr nicht gemangelt. Die Tage waren gut verplant.



Ich war drei Jahre hintereinander mit meiner Appell-Nachhilfe und meinen Freunden auf Ameland. Wir wohnen in einem Haus mit vielen Zimmern und einem großen Essraum. Wir waren oft am Strand und abends haben wir Filme geschaut. Danach haben wir Uno gespielt und viel gelacht. Jeden Tag haben wir etwas anderes unternommen.

MARIA, 14 Jahre

Jede Familie erhält ein eigenes Zimmer inklusive eines Badezimmers. Gekocht und gegessen wird zusammen. Da wir uns selbst versorgen, müssen alle mit anpacken. Einkaufen, Kochen, Frühstück zubereiten, Tische decken und abräumen, Spülen und die Gemeinschaftsräume in Ordnung halten: Jeder ist an bestimmten Tagen für eine bestimmte Aufgabe zuständig. Gar nicht so einfach da den Überblick zu behalten.



Ich fand schön, dass wir 10 km mit den Fahrrädern gefahren sind. Jeder hatte ein eigenes Fahrrad. Es war alles grün. Es gab auch ganz viele Pferde in Ameland und wir waren reiten. Wir sind im Meer und im Schwimmbad geschwommen. Wir haben Tischtennis gespielt und viele Filme geschaut. Es war ganz schön.

BESHOY, 12 Jahre



Vom Alltag abschalten, Energie tanken und einfach das Leben genießen. Das kann man auf Ameland besonders gut, wenn alle mitmachen.

Als wir auf Ameland waren, hatten wir trotz des schlechten Wetters sehr viel Spaß. Abends wurde Fußball gespielt und mit unserer Musikbox laut Musik gehört bis es dunkel wurde. Dann wurden alle Matratzen, Decken und Kissen ins Wohnzimmer gebracht damit es schön gemütlich war, wenn wir Filme geguckt haben. Wir alle hatten eine schöne Zeit dort.

WIAN, 13 Jahre



2016 HABEN WIR GEMEINSAM MIT GEFLÜCHTETEN FAMILIEN URLAUB GEMACHT

Die Reise im vergangenen Sommer war auch für uns etwas Besonderes. Denn die meisten Teilnehmer waren geflüchtete Familien aus Syrien und Irak, die erst kürzlich nach Deutschland gekommen sind. Alle haben zum Zeitpunkt der Reise seit Monaten in Turnhallen und anderen Notunterkünften gelebt. Uns war wichtig, dass

diese Familien eine Auszeit erhalten, aus den Hallen rauskommen und für eine Woche zurückgewinnen, was ihnen in Deutschland und in Köln bisher vorenthalten geblieben ist: Privatsphäre zu haben und ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.



IN DER TURNHALLE WOHNEN?!

Wenn geflüchtete Kinder mit ihrer Familie neu nach Köln kommen, dann müssen sie zunächst in eine Turnhalle ziehen. Das bedeutet, die Familie muss sich für die nächsten Monate mit vielen anderen Familien einen großen Raum teilen. In der Halle steht Bett neben Bett. Schützende Trennwände sind nicht erlaubt, weil für die Kölner Verwaltung der Brandschutz wichtiger ist, als der Erhalt der Menschenwürde. In anderen Städten gibt es Lösungen, um ein Minimum an Privatsphäre zu gewährleisten, in Köln nicht. Auch in den Gemeinschaftsduschen gibt es meistens keinen Sichtschutz. Dabei ist doch klar, dass keiner beim Duschen von Fremden beobachtet werden möchte!

GEFLÜCHTETE KINDER LERNEN SCHWIMMEN

Julia Fukuda engagiert sich bei *Willkommen in Ehrenfeld*. Mit Kindern aus der Turnhalle Lindweiler Hof in Bickendorf geht sie regelmäßig ins Schwimmbad.

Alles fing ganz harmlos an. Die Tochter einer alleinerziehenden syrischen Mutter fragte, ob ich mit ihr schwimmen gehe. Da das Kind noch nie im Schwimmbad war und folglich nicht schwimmen kann, sagte ich zu und notierte das Ganze unter „kleines Nebenprojekt für den Sommer“. Ich bat das Mädchen, den anderen Kindern nichts davon zu erzählen. Ein naives Wunschenken.

Bei meinem nächsten Besuch der Turnhalle des Lindweiler Hofes stürmten mir sämtliche Kinder (wirklich alle) entgegen und riefen „me swim! me swim! Ich! Ich!“. Das war der Beginn eines deutlich größeren Projekts – nämlich allen Kindern der Unterkunft das Schwimmen näher zu bringen.

Die erste Herausforderung bestand darin, Schwimmkleidung zu organisieren. Für ein Mädchen konnte ich einen Badeanzug kaufen, für rund 30 Kinder sah das schon anders aus. Dank fantastischer Netzwerke engagierter Menschen dauerte es aber nicht lange, bis die ersten Badesachen bei uns ankamen. Gebrauchte Sachen in sehr gutem Zustand. Zudem gab es finanzielle Zuschüsse privater Spender, die mir den Kauf weiterer Badesachen erlaubten. An dieser Stelle ein großes DANKE an alle, die spontan geholfen haben.

Da nun alle Kinder der Unterkunft schwimmen lernen sollten, wurde aus der Kleinigkeit ein gemeinnütziges Projekt.

Super – denn so können wir die Eintrittsgelder über unsere Spenden finanzieren. Dem großen nassen Spaß stand nichts mehr im Wege!

Der erste Schwimmbadbesuch mit dem 6-jährigen syrischen Mädchen war für beide Seiten beeindruckend. Tatsächlich hatte ich ja keine Ahnung, wie ein Kind, das noch nie im Schwimmbad war, im Wasser reagieren würde. Um es kurz zu machen: Es war wunderschön! Nie zuvor habe ich dieses Kind so selig lächelnd, so entspannt und gelöst erlebt. Da wir uns schon länger kennen, war genug Vertrauen da, sich samt Schwimmflügeln durchs Wasser ziehen zu lassen und die Schwerelosigkeit zu genießen. Schwer zu sagen, wer von uns beiden hinterher glücklicher war – vermutlich aber sie.



Seitdem geht es zwei- bis dreimal die Woche ins Schwimmbad. Die Kinder reagieren unterschiedlich vorsichtig auf das Wasser: Manche wollen sofort die Schwimmbewegungen lernen, andere brauchen mehr Zeit, um sich an das Gefühl des fehlenden Bodens unter den Füßen zu gewöhnen.

Aber alle sind irgendwann völlig entspannt und können für ein paar Stunden ihren tristen Alltag hinter sich lassen. Ein tolles Projekt, das nur mit Hilfe vieler großzügiger Menschen möglich wurde.

Im Namen aller Kinder dafür nochmal ein herzliches Dankeschön!



„Willkommen in Ehrenfeld“ ist eine Bürgerinitiative. Eine Bürgerinitiative ist ein loser Zusammenschluss von Bürgern, die sich für eine gemeinsame Sache engagieren. In unserem Fall ist die gemeinsame Sache, dass wir geflüchtete Menschen bei uns willkommen heißen und ihnen bei ihrem Start in Ehrenfeld helfen. Die Personen, die den Geflüchteten helfen, sind so genannte Ehrenamtler oder ehrenamtliche Helfer. Wenn jemand ehrenamtlich arbeitet, heißt das, dass die Person dies freiwillig in ihrer Freizeit macht und dafür nicht bezahlt wird. Die Helferinnen

und Helfer von „Willkommen in Ehrenfeld“ arbeiten also ohne Geld, angetrieben von ihrer Überzeugung, das Richtige zu tun.

Die ehrenamtlichen Helfer arbeiten Hand in Hand mit Vertretern von Ämtern, Organisationen und Unterkunftsleitungen. Das sind die so genannten Hauptamtler, also Personen, die ihren Beruf gegen Bezahlung ausüben. Bei „Willkommen in Ehrenfeld“ sind das Vertreter und Vertreterinnen vom Bürgeramt, von der Bezirksjugendpflege und vom Interkulturellen Dienst.

KÖRNERSTRASSENFEST & KOCHEN IM APPELL



In diesem Jahr nahm der Kölner Appell gegen Rassismus e.V. wieder mit sehr viel Spaß und Engagement am Straßenfest in der Körnerstraße teil. Um die Besucher des Festes auch nicht verhungern zu lassen, hatten wir uns etwas Tolles überlegt: gemeinsames Kochen mit den Flüchtlingsfamilien, die uns dieses Jahr auf unsere wundervolle Ameland-Reise begleiten werden! Hört sich gut an? War es auch! Weil wir die Flüchtlingsfamilien auch über andere Projekte des Kölner Appells kennen, kam bei einigen Gesprächen der Wunsch auf, die Gerichte der Heimat gemeinsam kochen zu können. Und da haben wir uns gedacht: Wieso nicht das eine mit dem anderen

verbinden? Das Körnerstraßenfest erschien uns dafür als die perfekte Gelegenheit. Mit vielen unterstützenden Händen sind uns fünf unglaublich leckere Gerichte aus dem Orient – zum Beispiel Falafel und Börek – gelungen, die wir anschließend auf dem Körnerstraßenfest verkauft haben. Sowohl für uns als auch für die Flüchtlinge war es ein erfolgreicher, aber vor allem ein fröhlicher Tag! In der Küche wurde zwar fleißig gekocht, aber natürlich sollte auch der Spaß nicht zu kurz kommen. Die Freude am Kochen und Essen war ganz deutlich zu spüren und hat auch den Besuchern des Straßenfestes ein Lächeln ins Gesicht gezaubert!

Jeder von uns kennt das Gefühl: Zu Hause schmeckt's immer noch am besten! Deshalb hier für euch das Rezept eines unserer Lieblingsgerichte, damit ihr euren Freunden und Familien mit wenigen Handgriffen etwas Tolles zaubern könnt:

KOCHSTUNDE

Leckere Linsensuppe

Zubereitung

Zuerst muss die Zwiebel in Längsstreifen geschnitten und anschließend mit Öl angebraten werden. Dann werden vier Gläser Wasser hinzugefügt und zum Kochen gebracht. Ist dies vollbracht, wird ein Glas mit roten Linsen sowie eine Prise Salz beigefügt und das Ganze eine halbe Stunde lang gekocht. Danach fügt ihr einen halben Teelöffel Kümmel sowie einen halben Teelöffel rote Paprika hinzu. Dabei könnt ihr selbst entscheiden, ob ihr es lieber etwas schärfer oder milder mögt. Abschließend müsst ihr die Suppe nur noch pürieren und fünf Minuten auf der niedrigsten Stufe kochen lassen. Und fertig ist eure köstliche Linsensuppe!

Zutaten

1 Zwiebel (Größe M)

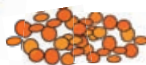


Sonnenblumenöl

Rote Linsen



Salz, Kümmel,
Paprika



EINE ETWAS ANDERE EINSCHULUNG

Madlin Aldonani, Chamella und ihre Schwester Samara Keriakes, drei Abiturientinnen aus dem Kölner Appell, haben in den Sommerferien Deutschunterricht für Flüchtlingskinder organisiert.



Mit dem Recht auf Bildung ist das so eine Sache. Wie oft hört man Kinder in Deutschland auf die Schule schimpfen. Die Lehrer würden zu viele Hausaufgaben aufgeben, die Klassenarbeiten seien zu schwer, die Schule zu lang und die Ferien zu kurz! Nur wenn Stunden ausfallen, darüber wird nie geschimpft, denn das bedeutet ja: FREISTUNDE!

Unvorstellbar, dass es Kinder gibt, denen der Schulbesuch vorenthalten wird.

Das sind doch Probleme von Kindern aus weit entfernten Teilen der Welt. Aber bei uns? Dass man gar nicht so weit in die Ferne schauen muss, sondern ein Blick vor die eigene Kölner Haustüre genügt, zeigt sich an den anhaltenden Schwierigkeiten bei der Einschulung von geflüchteten Kindern.

In Deutschland ist jedem Schulkind bewusst, dass es keine Wahl hat, zur Schule zu gehen, sondern aus guten Gründen dazu verpflichtet ist. Eltern, deren Kind dauerhaft schwänzt, laufen Gefahr, irgendwann ein Bußgeld zahlen zu müssen. Und wenn es ganz dicke kommt, wird der Schwänzer sogar von der Polizei abgeholt und persönlich bis ins Klassenzimmer eskortiert. Ganz schön peinlich! Eigentlich. Denn zu Hause abgeholt und in die Schule gebracht zu werden, davon können etliche geflüchtete Kinder und Jugendliche aus Kölner Notunterkünften nur träumen.

Obwohl sie der Stadt Köln zugewiesen sind, warten viele Kinder und Jugendliche seit Monaten darauf, endlich einen Schulplatz zu bekommen.

Als die Schülerinnen Madlin, Chamella und Samara, die sonst Jüngere in der Hausaufgabenhilfe unterstützen, davon erfuhren, kam ihnen kurzerhand die Idee, eine Ferienschule ins Leben zu rufen. Sie besuchten die umliegenden Notunterkünfte und informierten die Bewohner über ihr Vorhaben.

Weil alle drei von Haus aus arabisch bzw. kurdisch sprechen, konnten sie ihnen vom Kölner Appell erzählen und so gelang es, das Vertrauen einiger Familien zu gewinnen. Gleich am ersten Ferientag ging es los. Vor den drei Nachwuchslehrerinnen lagen zwei Wochen auf unbekanntem Terrain. Ob sie die Schule würden ersetzen können? Den Abiturientinnen war von Anfang an klar: Auf keinen Fall! Trotzdem hatten sie sich klare Ziele gesetzt: Sie wollten den geflüchteten Kindern und Jugendlichen den Start in Deutschland erleichtern, eine lockere und spaßige Atmosphäre ohne Leistungsdruck schaffen, und ihnen so auf spielerische Art die Grundlagen der neuen Sprache beibringen. Schon schwer genug, oder?

Nachdem an den ersten beiden Tagen noch viele jüngere Kinder dabei waren, hatte sich schnell eine Gruppe von sechs Kindern im Alter von 11-15 Jahren zusammengefunden, mit denen sinnvoll gearbeitet werden konnte. Glücklicherweise konnten alle die lateinischen Buchstaben schreiben, denn das war wichtig, um ihnen die für den Alltag wichtigsten Begriffe in Wort und Schrift beizubringen. Damit die Kleinen nicht außen vor blieben und um den Spaß nicht zu kurz kommen zu lassen, wurde nicht nur gelernt: Ein Besuch im nahegelegenen Cinenova-Kino stand genauso auf dem Programm wie ein abschließendes gemeinsames Essen bei Kebabland, Ehrenfelds bester Grillbude. Obwohl die zwei Wochen in der Ferienschule eine anstrengende Zeit waren, empfanden alle drei die vielen Stunden mit den Kindern als einen persönlich wertvollen Gewinn.

Vor allem die Motivation der Kinder hat sie beeindruckt: Nach Monaten ohne Schulbesuch und einer noch längeren Zeit auf der Flucht war die Lust aufs Lernen förmlich spürbar.

SCHULPFLICHT FÜR FLÜCHTLINGSKINDER IN NRW

Schul- und Bildungspolitik ist Ländersache. Und das bedeutet in der Praxis, dass jedes Bundesland eigene Gesetze hat, die darüber bestimmen, ab wann ein geflüchtetes Kind schulpflichtig wird. Jede geflüchtete Familie, die ihren Weg nach NRW findet, bekommt nach einiger Zeit eine Zuweisung zu einer Stadt oder einem Landkreis, z.B. nach Köln. Erst wenn diese stattgefunden hat, sind Kinder aus Flüchtlingsfamilien in NRW schulpflichtig. Diese Regelung hatte in den vergangenen beiden Jahren in Köln oft zur Folge, dass Kinder in ihrem Recht auf Bildung massiv eingeschränkt und über Monate überhaupt nicht beschult worden sind.

Von der Schulpflicht zu unterscheiden ist das Recht auf Schule. Angemeldet werden kann ein Kind im schulpflichtigen Alter nämlich grundsätzlich immer. In der Praxis ist das allerdings nicht einfach.

Denn die Schulen, die ohnehin darunter leiden, dass sie zu wenige Lehrer und zu wenige Räume haben, erhalten für diese Kinder kein zusätzliches Geld. Warum also sollten Sie freiwillig zusätzliche Kinder aufnehmen?



WENN MAN NICHT SELBER HILFT, HILFT KEINER!

Gian Aldonani und drei ihrer jüngsten Mitstreiter aus dem Hawar-Hilfswerk unterhalten sich mit Kindern und Jugendlichen, die aus dem Irak geflüchtet sind. Ein Gespräch über die eigene Flucht und die Notwendigkeit, der verlorenen Heimat irgendwann helfen zu müssen.

Gian:

Ich bin Gian und bin 25 Jahre alt. Nach Deutschland gekommen bin ich vor 15 Jahren, da war ich ungefähr so alt wie ihr, 10 Jahre. Ich komme auch aus dem Irak. Heute studiere ich in Köln und engagiere mich im Kölner Appell. Wo aus den Irak kommt ihr her? Direkt aus Mossul?

Savio (15):

Wir kommen aus Quaraqosh. Wir sind Christen und da wo wir waren, haben wir keine Chance mehr zu bleiben. Isis hat unser Dorf genommen und wir sind nach Erbil geflüchtet.

Gian:

Wart ihr zuerst in einem Flüchtlingscamp in Irak?

Savio:

Ja, wir waren in einem Camp in Erbil.

Gian:

Ich bin ja auch geflüchtet und finde es wichtig, dass man irgendwann, wenn sich einem die Möglichkeit bietet, selber dort hilft. Weil sonst hilft kaum einer. Und deshalb fliegen wir vom Hawar-Hilfswerk regelmäßig in den Irak. Ich erzähle euch einfach mal was über mich und meine Arbeit:

Genau wie ihr bin ich damals im Appell gewesen, um hier meine Hausaufgaben zu machen, besser deutsch zu lernen und besser in der Schule zu werden. Und so ab der 8., 9. Klasse habe ich angefangen mich hier selber zu engagieren, später habe ich dann auch anderen Kindern Hausaufgabenhilfe gegeben. Und ich wollte aber auch schon immer was im Irak machen, weil niemand flüchtet freiwillig aus seiner Heimat. Und viele möchten eigentlich zurück. Als dann vor 2 Jahren der IS in den Irak einmarschiert ist und so viele Menschen geflüchtet





sind, haben wir überlegt, wie wir den Menschen vor Ort helfen können. Dann hatte ich die Idee die Menschen in Köln mit einem Infostand über die Situation im Irak aufzuklären und Spenden zu sammeln. Da waren wir dann oft in der Schildergasse. Auch die anderen Kinder hier (zeigt auf Nomed, Fanar, Janait) haben geholfen. Und dann sind meine Schwester, eine Freundin von mir und ich im Dezember 2014, einige Monate nachdem der IS in den Irak eingefallen ist, in den Irak geflogen und haben Kindern und Jugendlichen Winterjacken und Schuhe gekauft, Hosen und Schulsachen, damit sie wieder zur Schule gehen können. Und das läuft jetzt seit 2 Jahren und wir nennen es Hawar-Hilfswerk. Das kurdisch und bedeutet „Hilferuf“.

Fanar (13):
Welche Sprache sprecht ihr?

Samer (13):
Also, wir sprechen aramäisch und arabisch, ein bisschen englisch und deutsch.

Fanar:
Ach so, kein kurdisch?

Gian:
Die Christen dort sprechen kein kurdisch. Also die meisten nicht. Als ihr im Camp gewesen seid, wie lange habt ihr dann keinen Schulunterricht gehabt?

Savio:
Die ganze Zeit. Wir haben erst jetzt wieder Schule. Seit diesem Schuljahr. Zwei Jahre hatten wir gar keine Schule.

Gian:
Seid ihr in einer normalen Klasse oder in einer separaten Sprachklasse?

Savio:
In einer Sprachklasse.

Janait (16):
Aber Sandra, du bist in einer normalen Klasse, oder?

Sandra (11):
Nein, ich bin auch in einer Vorbereitungsklasse.

Gian:
Ich musste genau wie ihr von Null deutsch lernen.

Janait:
Ah okay, weil als wir (zeigt auf ihre kleine Schwester) nach Deutschland gekommen sind, hatten wir im Unterricht immer normal mitgemacht und wurden dann für zwei Stunden in der Woche aus dem Unterricht genommen, um extra Deutsch zu bekommen. Sonst waren wir normal in der Klasse und dadurch haben wir noch viel besser gelernt. Denn wir hatten da diesen Zwang sich irgendwie zu verständigen und dadurch hat man sich das dann selber schon beigebracht. Man hat zugehört und irgendwann hat man sich daran gewöhnt, zu sprechen.

Fanar:
Auf welche Schule geht ihr?

Savio:
Wir gehen alle in eine Klasse auf der Hauptschule, Reutlinger.

Gian:
Ich möchte irgendwann im Irak mit den Spenden, die ich hier sammle, eine Schule aufbauen.

Sandra:
Im Irak?

Gian:
Ja. In Shinghal. Wir wollen eine Schule für alle Religionsgemeinschaften aufbauen. Aber das Gebiet ist noch unsicher, es gibt zu viele Minen, und wir dürfen da noch nicht rein. Was wir aber jetzt schon machen ist, wir besuchen

Schulen und bringen Hefte, Schultaschen, alles was benötigt wird, das geben wir den Kindern. Und wenn dann alles befreit ist, dann wollen wir beim Wiederaufbau einer Schule für alle helfen.

Nomed (11):

Und wann ist die nächste Spendensammlung oder reicht das Geld, was wir letztes Jahr gesammelt haben?

Gian:

Ja, wir haben jetzt wieder mehr als 20.000 Euro und das reicht für unsere Ziele.

Mit 11.000 Euro haben wir bei der ersten Reise über 2.000 Kindern geholfen. Und bei unserer 2. Reise konnten wir mit 23.000 Euro für 2.000 Kinder Schultaschen und 30 Tonnen Nahrungsmittel kaufen. Es ist also möglich, mit kleinen Mitteln viel zu erreichen.

Nomed:

Was soll in diesem Jahr gekauft werden?

Gian:

Ein Projekt, das wir realisieren wollen, ist ein Spielplatz für die Kinder im Gebirge zu bauen. In den regulären Camps gibt es das mittlerweile. Aber im Gebirge, wo noch ungefähr 10.000 Menschen sind, da ist nichts für die Kinder.

Die spielen da im Müll. Und es gibt eine Schule, die jetzt aufgemacht hat, wo die Kinder mit Schulsachen unterstützt werden müssen. Und dann schauen wir aber auch spontan und gucken, wo es dringende Bedarfe gibt.

// Das Telefon von Savio klingelt. Seine Mutter ist dran und klingelt aufgeregt.

Savio:

Wir müssen gleich nach Hause. Weil wir haben gleich Jugendgottesdienst im Jugendwerkzentrum und da gehen wir mit unseren Eltern zusammen hin.

Janait:

Geht ihr oft in die Kirche?

Savio:

Ja, jeden Sonntag. Wir gehen zu unterschiedlichen Kirchen. Manchmal gehen wir hier in Ehrenfeld und manchmal nach Mülheim zur arabischen Kirche.

Gian:

Ich glaube, in Seeberg oder Chorweiler gibt es auch eine aramäische Gemeinde.

Janait:

Wenn ihr jetzt noch in einem Camp leben müsstet, was würdet ihr euch

wünschen? Was hat euch gefehlt?

Savio:

Sehr viele Hauptsachen, z.B. Elektrik gab es nicht, sauberes Wasser, saubere Toiletten oder ein eigener Raum.

Sandra:

Schulsachen, Wasser, Essen.

Fanar:

Gab es im Camp genug zu essen? Oder hattet ihr oft Hunger?

Savio:

Es war wenig zu essen.

Gian:

Es gibt dort sehr viele Flüchtlinge und sehr wenig Unterstützung. Aber die Situation hat sich ein bisschen verbessert. Wir gehen jedes Jahr hin und gucken, was hat sich geändert und jetzt gibt es häufig Strom und Schulen machen auf. Es bessert sich ein bisschen.

Die meisten wollen endlich zurück in ihre Dörfer und da ist noch nicht viel passiert. Und wenn die Dörfer befreit sind, dann können die Menschen trotzdem nicht dorthin, weil es da noch viele Minen gibt. Es dauert noch, bis dort aufgeräumt ist. Die Leute im Camp müssen geduldig bleiben.



BESONDEREN DANK AN



**AUCH SIE
KÖNNEN
HELLEN!**

Wir freuen uns immer über Spenden und Sie können entscheiden, wofür Ihre Spende verwendet wird. Wenn Sie uns Ihre Adresse mitteilen, erhalten Sie im Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbescheinigung.

KÖLNER APPELL GEGEN RASSISMUS E.V.

Um den Fortbestand unserer Arbeit zu sichern und eine kleine Geschäftsführungsstelle zu erhalten, benötigen wir Unterstützung. Spenden Sie Sicherheit, indem Sie beispielsweise einen Dauerauftrag einrichten, um unsere Arbeit kontinuierlich zu unterstützen.

IBAN: DE40 3702 0500 0007 042000

AMELAND 2017

Auch im nächsten Jahr wollen wir wieder mit mindestens 50 Personen nach Ameland fahren. Damit die Fahrt sicher stattfinden kann, werden Spenden benötigt. Erneut möchten wir auch geflüchtete Familien einladen, gemeinsam mit uns die Reise anzutreten.

IBAN: DE56 3702 0500 0007 042003

HAWAR-HILFSWERK

Mit einer Spende werden Kinder und Familien im Nordirak unterstützt, die von Terroristen des IS vertrieben worden sind. Das Hawar-Hilfswerk hilft beim Wiederaufbau einer traumatisierten Region und bekämpft so aktiv Fluchtursachen.

IBAN: DE45 3702 0500 0007 042007